

se orientiert, und es gibt auch sonst zu manchen Stellen Fragen; dennoch ist das Buch ein höchst originelles und wichtiges Buch, das seinen Beitrag leisten wird zu einer „weiblichen Kultur“.

Anton Grabner-Haider, Graz

Über Christus nachdenken

W. Geerlings, *Christus Exemplum*. Studien zur Christologie und Christusverkündigung Augustins, Tübinger theologische Studien, Band 13, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1978, 278 Seiten.

„Unterwegs nach Chalcedon“ könnte man diese Monographie über die Christologie Augustins auch überschreiben und damit zugleich die Aktualität angeben, warum diese Arbeit nicht nur für Historiker eine Forschungslücke schließt, sondern für jeden Theologen und Praktiker interessant ist. Geerlings kann das vielfältige Ringen Augustins um das Verstehen und Verkünden der Gestalt Jesu Christi in die für die ganze Antike so zentrale Kategorie des Exempels zusammenfassen.

Heißt das, daß Christus hier als das große Beispiel eines wirklich humanen Menschen vorgestellt wird, wie manche moderne Leser dieses Titels assoziieren werden? „Wer Christus wirklich ist“, diese Frage wird in der gegenwärtigen Diskussion nicht nur in der theologischen Literatur behandelt, sie stellt sich auch in der Art der Verkündigung, in der spirituellen Bildung, in der Behandlung ethischer Fragen und nicht zuletzt in der Erstellung pastoraler Konzepte (z. B. das Verhältnis von Gottes- und Sozialdienst in der Gemeinde). Wird in den Gemeinden das Gebet zu Jesus Christus gelehrt, oder betet man nicht vielfach „an Christus vorbei zu Gott“? In der Kirche kann man die Reduktion des Christentums auf Ethik und Sozialdienst finden; man kann aber ebenso dem durch traditionalistische Ideologie überhöhten Monophysitismus, der das Menschsein Christi nicht ernst genug nimmt, in der Frömmigkeit begegnen. In jedem dieser Fälle hat die Vermittlung

zwischen Gott und Mensch durch Christus noch nicht stattgefunden. — In all den oben genannten Fragen wird einschlußweise das Verhältnis von Gott und Mensch in Jesus Christus mitverhandelt. In der Christologie fallen die Entscheidungen damals wie heute. Was kann nun aus der Christologie jenes Kirchenvaters positiv wie negativ gelernt werden, der wie kein anderer die Geschichte der abendländischen Kirche beeinflußt hat?

Die Kapitel 1 und 2 behandeln die Gottes- und Trinitätslehre sowie die Christologie. Die Beantwortung obiger Frage leistet das *dritte Kapitel*, das zunächst eine gut belegte Geschichte des exemplum-Begriffes aus der vorchristlichen und christlichen Latinität bietet und hierauf die verschiedenen Bedeutungsebenen im Werk Augustins aufzeigt: ein pädagogisches Mittel (173—182), das vom Sinnenfälligen zum Geistigen führt; Deutung der Geschichte durch Beispiele des Glaubens (183—187) und die spekulative Fundierung des exemplums in den Ideen Gottes (170 ff, 199—209).

Christus ist auf Grund der Schöpfertätigkeit der zweiten göttlichen Person das Beispiel ohne Beispiele. Augustinus denkt nicht von einem allgemein menschlichen Beispielsbegriff her, sondern alle anderen Beispiele erhalten bei ihm von dem *einen* Beispiel Christi her ihre Bedeutung (183). Der Begriff „exemplum“ ist also bei Augustinus um vieles reicher und tiefer als die moderne Begrifflichkeit vom Modell oder Beispiel.

Das Beispiel Christi richtet sich aber mit dem Fortschreiten der antipelagianischen Kontroverse immer deutlicher bloß an den äußeren Menschen; unabhängig davon muß die innere Gnade das eigentliche Werk der Erlösung vollbringen (213). Die historische Dimension (auch die Jesu Christi) kann bei Augustinus auf Grund seiner neuplatonischen Schemata keine eigenständige Bedeutung gewinnen, sie bleibt im Bereich des Uneigentlichen (232). Das kurze vierte Kapitel schließlich führt in die Einflüsse ein, denen die augustinische Christologie ausgesetzt war.

Die Monographie von W. Geerlings ver-

bindet historische und systematische Problemstellung in glücklicher Weise miteinander; sie führt über den unmittelbaren Themenbereich hinaus in ein Stück alter Theologiegeschichte ein, die heute höchst aktuell ist, und bietet in der Fülle des verarbeiteten Materials eine hervorragende Sichtung und Bewertung der Augustinusliteratur. Der Vielschichtigkeit augustini- schen Denkens, das sich selten auf einen Nenner bringen läßt, entspricht eine teil- weise schwierige Sprache. Vor allem die la- teinischen Zitate im fortlaufenden Text be- einträchtigen wahrscheinlich für manchen Leser eine flüssige Lektüre. Die Gliederung ist auf Grund der nicht immer glücklich gewählten Überschriften (auf Seite 140 hat sich bei der Nummergebung der Über- schrift ein Druckfehler eingeschlichen, es müßte 2. statt 3. heißen) nicht ganz leicht zu durchschauen. Dafür aber gibt es am Ende des ersten, zweiten und vierten Ka- pitels sehr gute Zusammenfassungen. Es empfiehlt sich, diese vor der Lektüre des Kapitels selber zu lesen.

Es bleibt zum Schluß nur der Wunsch nach einer griffigen und auf die heutige pasto- rale Situation hin zugespitzten Kurzfassung dieser gut fundierten, differenzierten und spannenden wissenschaftlichen Studie.

Günter Virt, Paderborn

Zum Selbstverständnis der Theologen

Wolfgang Marhold — Udo Bußmann — Theodor Eikermann u. a., Religion als Beruf. Band I: Identität der Theologen, Band II: Legitimation und Alternativen, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1977, je 232 Seiten.

Die ansteigende Zahl der Theologiestuden- ten verleitet gegenwärtig vielfach zu dem voreiligen Schluß, die vor Jahren allent- halben beschworene Identitätskrise des theologischen Berufes — insbesondere des Priesteramtes — als endgültig erledigt zu betrachten. Ob damit allerdings die Proble- me wirklich ausgeräumt sind, ja ob sie überhaupt zureichend wahrgenommen wur-

den, muß bezweifelt werden. Umso verdienstvoller ist diese Studie, die — angeregt durch das vermehrt auftretende Aufgeben des theologischen Studiums oder des Pfar- rerberufes innerhalb der evangelischen Kirche während der ausgehenden sechziger Jahre — sich ausführlich in theoretischen und empirischen Analysen dem Phänomen „Religion als Beruf“ widmet. Angefertigt wurde sie in insgesamt fünfjähriger in- tensiver Forschungsarbeit von einem Team von Theologen und Religionssoziologen am Institut für Christliche Gesellschaftswis- senschaften der Universität Münster, un- terstützt mit Geldern der Deutschen For- schungsgemeinschaft.

Wie verstehen sich Theologiestudenten, Vikare und Pfarrer? Woher kommen sie? Wodurch fühlen sie sich zu einer theo- logischen Berufslaufbahn motiviert? Wie finden sie sich in ihrem Studium und Ber- uf? Wie erleben sie die theologische Theo- rie und die kirchliche Praxis? Das sind die Leitfragen, denen diese Studie nachgeht. Dabei wird ein in den Sozialwissenschaften beliebter und erfolgversprechender „Trick“ angewendet: Man wählt sich als Zielgruppe der Untersuchung die sog. drop-outs, d. h. in diesem Fall diejenigen, die einmal vor- gehabt haben, Religion als Beruf auszu- üben, bzw. es bereits getan haben, dann jedoch der Theologie bzw. dem Pfarramt den Rücken gekehrt haben. Denn — so ist zu vermuten — bei dieser Gruppe dürfte eine besonders hohe Sensibilität anzutref- fen sein, um Problemfelder ebenso wie Chancen der Religion als Beruf aufzu- weisen. Zu Recht wird als besondere Ei- genart des theologischen Berufes hervor- gehoben: „Es dürfte wenige Berufe in un- serer Gesellschaft geben, die so stark wie der des Theologen von der eigenen Identifizierung mit dem Beruf leben und auf sie angewiesen sind. Schon der Theologie- student im 1. Semester wird mit dieser Erfahrung konfrontiert: Er muß legitimie- ren, warum er ausgerechnet Theologie ge- wählt hat, er muß Antwort darauf geben, ob er sich auch berufen fühlt“ (10). Be- schäftigt sich also der „normale“ Theolo- ge bereits überdurchschnittlich stark mit den Problemen seiner Berufsmotivation, ja